

nal-Buchdruckerei und ihrer einstigen Bestimmung; um ihr aufzuhelfen, ließ er aus der Druckerei der Propaganda zu Rom, so wie aus der Medicaischen zu Florenz, viele arabische, persische, birmanische, koptische, äthiopische, malabarische, samaritanische, syrische und tibetanische Stempel fortnehmen und nach Paris schaffen. Diese kostbare Sammlung vermehrte auf diese Weise ihren Reichthum an auswärtigen Lettern, wozu indeß Ludwig XV. nicht wenig dadurch beigetragen, daß er von 1715—42 unter der Leitung Fourmont's hebräische und chinesische Buchstaben hatte gießen lassen. Der Feldzug nach Aegypten im Jahre 1798 enthüllte vor Bonaparte den Glanz der alten Kultur des Orients, deren Reliquien von ihrer Größe hinlänglich Zeugniß ablegen; zunächst wollte er den großen Schatz der Inschriften für die Wissenschaft flüssig machen. Diese Idee verließ ihn selbst nicht auf dem Schlachtfelde, und da er als Kaiser der erschütterten Gesellschaft dauernden Frieden geben wollte, ging er auf das Alterthum zurück, um von da lebensfähige Keime zu entnehmen. Der gänzliche Radikalismus hatte sich immer mehr von dem beseligenden Glauben entfernt und Alles in Frage gestellt: ein geistiges Chaos war das Endresultat. Napoleon wollte das Antike mit dem Modernen verschmelzen, und dies ist in der That das Richtige.

Die National-Buchdruckerei bot ihm mächtige Hülfsmittel, die er zu benutzen und zu vervollkommen verstand. Im Jahre 1811 beschenkte er sie mit einer neuen Typographie, welche er von dem berühmten Didot hatte ausführen lassen: jedoch schon früher war das Institut durch ein Dekret vom 24. März 1809 als die Druckerei des Staates erklärt und den verschiedenen Ministerien, dem kaiserlichen Hause, dem Staatsrath und der Gesessammlung zur Disposition gestellt worden. Im Jahre 1813 am 22. März gab er ein neues Dekret, nach welchem Böglinge aufgenommen und besonders mit dem Lesen der orientalischen Lettern bekannt gemacht werden sollten; zu gleicher Zeit verordnete er, daß unter der Redaction des gelehrten Sylvestre de Sacy jährlich orientalische Werke mit französischer Uebersetzung erschienen.

Nur auf diese Weise konnte die Idee an eine solche Sammlung entstehen und, so weit als möglich, ausgeführt werden. Vom Jahre 1836—48 erschienen unter der Leitung einer von der Regierung ernannten Spezialkommission, bestehend aus den Herren Sylvestre de Sacy, Et. Quatremère, Saint Martin, Eugène Burnouf, Fauriel, Amédée Zaubert und Mohl, sieben Bände in Folio: Burnouf, Mohl und Quatremère haben (in Folge des kaiserlichen Dekrets vom 22. März 1813) die Uebersetzungen geliefert. Dieses Werk ist bisher das einzige in seiner Art.

Die zehn in Gold und in Farbe abgezogenen Exemplare sind das Produkt der höchsten Blüthe der Kunst; durch die Eleganz der Einfassungen und Titel, die Vollkommenheit der Zeichnungen und Wigneten — deren Ausführung wir dem kunstgeübten Chenavard und seinem Schüler Clerget verdanken — übertreffen sie die besten Manuskripte: kurz, um uns nicht in bloßen Lobeserhebungen zu erschöpfen, sie gehören zu den nationalen Meisterwerken, auf welche Frankreich stolz sein kann.

Während indeß die National-Druckerei dieses unermessliche Werk ausführt, an dem sie stets arbeitet, verabsäumt sie doch nicht, ihre Typen zu vermehren: sie hat sich allmählig mit den Stempeln von mehr als fünfzig Sprachen, deren Aufzählung wir unterlassen, wieder bereichert. Sie ist für die Gelehrten ein um so wichtigeres Hülfsmittel, als sie die Originale aller bekannten Sprachen drucken kann, was für ein Privat-Institut ganz unmöglich ist: der Regierung einer großen Nation gebührt das Verdienst, diese Lücke bemerkt und zum Wohle der Wissenschaft ausgefüllt zu haben.

(M. f. d. L. d. A.)

Ein Wort über Journal-Expeditionen.

Wenn es dankbar wäre, daß unter den Jüngern des Buchhandels irgend Einer dem süßen Glauben huldigte, als hätte unser Beruf eine entfernte Aehnlichkeit mit dem ersehnten Lande der Israeliten, Canaan, „wo Milch und Honig fließt,“ so würden wir diesem glücklichen Sterblichen den Rath ertheilen, nur einen Monat hindurch das Börsenblatt, welches Herr Romberg bezeichnend den Abzugscanal aller Unverdaulichkeiten nennt, aufmerksam zu lesen, und wir wären überzeugt, daß seine Ideale unwiederbringlich zerrinnen würden. Dagegen dürfte eine Parallele mit dem Schlaraffenland des humoristischen Hans Sachs auf entsprechender Grundlage ruhen, insofern dieses wunderreiche Land im Reiche der Phantasie liegt, wohin wir leider unser irdisches Gehäuse nicht nachziehen können. (Damit soll aber nicht gesagt sein, daß im Buchhandel nicht bisweilen Dinge geschehen, welche die Phantasie sogar noch übersteigen.)

In der That sind die Nüßen über die verschiedenen Uebelstände des Buchhandels so zahlreich wie der Sand am Meer. Ein Jeder ohne Ausnahme wüßte ein Lied davon zu singen, und es ist in mancher Beziehung ein Glück, daß nur Einzelne ihrem gepressten Herzen öffentlich Luft machen, denn am Ende bleibt es immer und ewig das alte Thema, nur mit andern Variationen, ungefähr in der Weise, wie kürzlich die fliegenden Blätter das classische Thema, „wenn der Mops mit der Wurst über den Spucknapf springt,“ variirten. Auch das Resultat ist dasselbe: — Das alte System behält immer die Oberhand. Reformatoren machen eben einmal im Buchhandel kein Glück; in unserm Staate herrscht der Conservatismus auf breiter Grundlage. —

Zu den wesentlichen Schattenseiten rechnen wir vom Standpunkt des Sortimenters unter andern das Journal-Wesen oder vielmehr Unwesen, das bei einer Menge von Unannehmlichkeiten wenig oder gar keinen Nutzen bringt. Man braucht kein großer Rechenkünstler zu sein, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß durch die Spesen und die allwöchentlich sich wiederholende Mühe der Besorgung einerseits, durch den in Folge der Pränumeration verursachten Zinsenverlust andererseits, der in der Regel ohnehin schon geschmälerte Rabatt ganz absorbiert wird. Als Facit bleiben fast nur die Differenzen mit den Abnehmern in den nicht gar seltenen Fällen des unregelmäßigen Eintreffens der Journale. Dies ist jedoch noch nicht Alles, wir haben in jüngster Zeit eine weitere verdrießliche Erfahrung gemacht und diese ist es, die wir hier besonders zur Sprache bringen wollen.

Im vorigen Jahre sandte uns der Verleger einer wöchentlich erscheinenden Zeitschrift unverlangt zwei Ex. derselben und continuirte damit das ganze Jahr hindurch, unerachtet wir uns die Fortsetzung zu wiederholten Malen verboten hatten. Bei der großen Entfernung von Leipzig und ohne eigenen Verlag, befinden wir uns nicht in der Lage, außer der Messzeit, Sendungen dahin zu expediren und so mußten denn die Exemplare bis zu diesem Zeitpunkte liegen bleiben, wo sie alsdann mit den übrigen Remittenden zurückgingen. Wir waren der Ansicht, daß die angeführten Momente uns zur Remission hinlänglich berechtigten, — der Verleger aber nicht damit einverstanden, verweigerte die Zurücknahme dieser nicht bestellten und mehrfach verbotenen Exemplare, indem er eine derartige „Zumuthung“ mit Ausdrücken die nicht an Alberti erinnerten, von sich wies. Dessen unerachtet sind wir nicht Willens, unser Lager um einige Ladenhüter zu bereichern, und haben daher der betreffenden Handlung angezeigt, daß die Exemplare zu ihrer beliebigen Verfügung ständen, bei welcher Entscheidung wir um so gewisser beharren werden, als nach unserm Dafürhalten das Recht entschieden auf unserer Seite ist. Wie urtheilen unsere Herren Collegen darüber? —

Man spricht freilich so häufig von Willkürlichkeiten der Sortimenter gegen die Verleger; hier ist der umgekehrte Fall und wir